

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Sechs und zwanzigster Brief. Lottchen Roulin an Wilhelm Leevend.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8411

Sechs und zwanzigster Brief.

Lottchen Roulin an Wilhelm Leebend.

Ich sehe, mein werther Freund, Sie halten Wort; aber zweifel ich denn daran? Zweifel? Wie? und ich betrachte Sie als meinen besten Freund? Würde ich in einem Umstande der mir so nahe am Herzen liegt, mich haben täuschen können? Denn wie unwürdig wäre es gewesen, wenn Sie gesagt hätten: Lottchen, ich bin Ihr Freund! ohne es aufrichtig zu meinen! — Wenn Sie Lottchen nun schon für andre liebe Freunde, z. B. für den Herrn Helder, vergessen hätten! — Nun schon, sagte ich, und welch eine lange Zeit sind Sie nicht schon abwesend! Eben das bemerkt mein Bruder. Aber Ihnen muß die Zeit wohl nicht so schrecklich lang werden. Ihr sehr gut geschriebener Brief, beweiset mir auch, daß Sie wohl sehr glücklich sind; Sie genießen einer bewundernswürdigen Freyheit des Geistes; Sie sehen, Sie genießen so alles! Glücklich!

Ach, das ist der glühendste Wunsch meiner Freundschaft! Er wird mir gewähret werden; und dann ist alles wohl.

Ich befinde mich nicht ganz wie ich sollte; mein Geist ist so bewölkt, so düster: ich bin so matt. Vielleicht kommt das wieder von der unmäßigen Hitze. Auf empfindliche schwächliche Personen hat die Atmosphäre einen sehr starken Einfluß; das ist nicht zu leugnen. Ich liebe meinen Freund wie er mich liebt; aber schreiben? das kann ich nicht. Was hätten Sie auch jetzt von meinen Vliesen? ich laße mir selber nicht Gnüge; immer muß ich von vorn wieder anfangen, wieder abschreiben, und das ermüdet mich zu sehr. Meine Freundin ist einige Tage bey mir gewesen. Sie empfiehlt sich Ihnen. Können Sie wohl nicht zwey Freunde haben, Helbern und Lotchen? Ich habe nur Einen Freund, kann nur Einen haben..... Leben Sie wohl! Ich bin

Ihre Freundin

L. R.

Amélie Belcour an Wilhelm Seebend.

Kann ich Ihnen meine Erkenntlichkeit für Ihre ausführliche und vertrauliche Zuschrift wohl besser darthun, als wenn ich Ihrem Beispiele folge? Halten Sie es mir zu gute, ich muß es wiederholen: meine Freundin hätte Sie nie müß'n kennen lernen. Dies ist kein Vorwurf den ich Ihnen mache; so albern bin ich nicht. Wie traurig ist es, daß unser Schicksal so durch Umstände geleitet wird, die wir nicht wählten, in die wir hineingezogen werden!.... Hierüber verliere ich mich oftmals im Denken, während meine Vernunft schaudert und unschlüssig steht, — wenigstens bis die Religion sich bemühet mich aufzurichten, und mich auf die Zukunft verweist. Ihr Brief hat mich gerührt; tiefer gerührt als Sie mir vielleicht zutrauen. Inniges Mitleid mit meiner Freundin, die sicherlich diesseits des Grabes nicht mehr glücklich seyn kann, Mißvergnügen ohne bestimmten Gegenstand, und der thörichte Wunsch daß Sie meine Freundin so glücklich mögten machen können als Lottchen Sie machen würde, wech-